

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Verleger: Albert L. A. 50 4 (ohne Bestellgeld) für Sachsen.
Verlag: A. L. 50 4. Bei a. a. Postämtern I. Postbezirkliste Nr. 6028.
Abonnement 10 Pf. — Reklamations-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Anabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Interesse werden die 6-gelagte. Postkarte ab. Herrn Raum mit 15 J.
Klammern mit 50 J. Nr. 11111. Dresden, b. Z. 11111. Sächs. Verlags-
Anstalt, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Pillnitzer Straße 43. — Verleger: Albert L. A. 50 4.

r. Christi Geburt.

Christnachtglocken, Christnachtglocken,
Euerm Jubeln und Frohlocken,
Euerm mitternächtigen Gesängen
Kann mein Herz sich nicht verschließen.

Sin zur Krippe muß ich treten,
Fu dem Menschgewordenen beten
Und in dankbarem Gedenken
In sein Lieben mich versenken.

Hör ich dann aus Priestermunde
Jene süße Weihnachtstunde,
Welche Hütten einst entzündete,
Millionen schon beglückete.

Lausch ich dann den Orgeltönen,
Weihetollen Liedersängen,
Seh' ich all die Lichtlein leuchten,
Freude will mein Auge seuchen!

Freude, daß er uns geboren,
Da wir alle sonst verloren,
Freude, daß wir wieder sehen
Unser Heilands liebevoll Rahen.

Liebe hat ihn uns gegeben,
Liebe war sein ganzes Leben,
Liebe will sein Zeit uns bringen,
Selbst das Sündenherz bezwingen.

Christnachtglocken, Christnachtglocken,
Läutet, jubelt anzulocken!
Heil für alle soll bedeuten
Euer mitternächtigen Läuten.

Die ewig junge Friedensbotschaft fällt heuer in Deutsch-
land in den schürstten Wahlkampf. Fast mangelt der Mut,
in dieser Zeit vom Frieden zu reden, wo alles sich bekämpft.
Aber wir sind nicht nur Staatsbürger, sondern auch Christen
und Katholiken. Der politische Kampf ist notwendig. Es
streiten sich Lebensanschauungen um die Palme. Wer nicht
kämpft, gibt sich verloren und liefert seine Sache dem Gegner
aus.

Als Christen aber ist es unsere Pflicht, die frohe
Friedensbotschaft zu vernehmen und uns auf wenige Stun-
den und Tage vom Tageslärm zurückzuziehen, um im
Herzenskammerlein, im häuslichen Kreis des Evangelium
über die Geburt des Menschensohnes zu beherzigen. Wie
wohltuend wirkt die klare Sprache des Evangeliums, welch
tiefen Eindruck macht die schlichte Erzählung des welt-
stürzenden Ereignisses und zwar gerade in den jetzigen
stürmischen Tagen!

Als der Gottessohn Mensch wurde, ging ebenfalls eine
große politische Bewegung durch das gewaltige Römerreich.
Iwar fanden seine Wahlen für den Senat und das Parla-
ment statt; es herrschte der Absolutismus und der Kaiser
bereinigte in sich alle Macht. Aber eine allgemeine Volks-
zählung zur damaligen Zeit hatte großen Einfluß auf das
ganze Staatswesen. Und während dieser Zeit wollte der
Heiland geboren werden. Aber nicht mitten in der politischen
Welt, nicht in der Offenlichkeit vollzog sich jenes Ereignis,
mit dem eine neue Zeitrechnung begann, weil auch mit ihm
eine Umwälzung aller Verhältnisse den Ursprung nahm.

In einem Stalle erblickte der größte Reformator aller
Jahrtausende das Licht der Welt; dort sollte der Menschheit
die größte und glücklichste Stunde schlagen! Und wenn ward
die große Potshoft zuerst verkündet? Die Engel teilten es
nicht den stolzen Beamten mit, die in Bethlechem mit der
Volkszählung betraut waren. Armen Hirten, den ver-
achteten unter allen Volkschichten, wurde die Potshoft zuerst
verkündet. Und sie jubelten mit den Engeln und eilten zum
Stalle, wo sie dem verherrlichten Erlöser den Tribut der An-
betung darbrachten und ihm durch Weisense baldigten. So
vollzog sich vor mehr als 1906 Jahren das erste Weihnachten
abseits vom politischen Lärm.

Für das Christfest 1906 können wir auch so manches
lernen. Die Geburt des Heilandes kann man nicht im
Trubel der Welt feiern. Wir können zwar nicht, wie die Hir-
ten, nach Bethlechem gehen. Aber wir können zur Krippe ins
Gotteshaus gehen, wo im Tabernakel derselbe Gottmensch
wohnt, der vor 1906 Jahren in dem Stalle zu Bethlechem
als Kind das Licht der Welt erblickte. Leider müssen so viele
Katholiken in der Diaspora des Gotteshauses in ihrem Orte
entbehren. Für sie ist der Mangel eines solchen gerade zu
Weihnachten sehr bitter. Aber im Herzen eines jeden
Christen soll auch ein Kripplein stehen. Dort soll er Einsicht
halten, an seine Seele und an die eigene Bestimmung denken.
Nur in dem stillen Kreise der Kirche und der Familie er-
blüht jener Frieden, den das Christkind gebracht, und den
es jedem gibt, der eines guten Willens ist.

Weihnachten vergeht schnell und mit ihm der lieblich-
sauber, der das Fest umgibt. Soll damit alles vorbei sein?
Das wäre sehr traurig. Auf Weihnachten folgen zwölf pro-
faische Monate der Arbeit und der Sorgen. Soll denn von
dem Christbaumduft, von dem verklärten Herzenschein
nichts übrig bleiben? Es gibt Familien, in denen das Wort
„Friede den Menschen“ nur einmal im Jahre gesungen wird.
Wenn die Ähren vom Baum fallen, die Kerzen erlöschen

sind, stirbt auch der Friede. Fast dünkt uns die Friedens-
laune wie eine traditionelle Komödie, wo man auch das Ge-
sicht in Einklang mit dem äußeren Glanz zu bringen sucht.
Aber der Geist fehlt dabei, jener Geist, der wahre Liebe-
lebendig macht. Fast lohnt es sich nicht, Weihnachten zu
feiern, wenn man nicht das ganze Jahr hindurch etwas von
diesem Friedenszauber im Herzen behalten will!

Wenn du deine Gabe zum Gausaltar des Christbaumes
bringst und erinnerst dich, daß dein Vender oder dein Vater
etwas wider dich habe, so verfühne dich erst mit ihm und
dann komme und opfere deine Gabe! Weihnachten sei ein
Verfühnungsfest! Der Friede gleicht aber dem täglichen Brot,
das man nicht durch Vorrat decken kann. Er ist keine Tauer-
gabe, die man für ein ganzes Jahr bedient. Da muß man
täglich an dem Hausfrieden von neuem mit wechselseitiger
Geduld und Mäßigkeit bessern und bauen.

In stillen Kreis der Kirche und der Familie erblickt
jener Frieden, den das Christkind gebracht hat. Aber wir
müssen Herz und Willen öffnen, damit der Gnadenregen ein-
dringen kann. Wenn wir dem Friedensfürst Einlaß ge-
währen, dann können wir alle miteinander feiern:

Glückselige Weihnachten.

Silbernes Bischofsjubiläum des Kardinals Fürstbischofs Dr. Köpp!

Am 27. Dezember sind 25 Jahre verflossen, seitdem
Seine Eminenz Kardinal Fürstbischof Dr. Köpp mit den
Insignien der bischöflichen Würde gesalbt wurde. Nach-
dem er in Fulda jedes Jahre lang eine lehrreiche Hirten-
tätigkeit entfaltete hatte, bestieg er am 29. Oktober 1887 den
bischöflichen Thron der Diözese Breslau, die durch den Tod
des vereinigten Fürstbischofs Robert Herzog fast ein ganzes
Jahr verwaist war. Es war noch zu einer Zeit, da dem
religiösen Frieden und der Wohlfahrt des Vaterlandes
schwere Wunden geschlagen wurden. Noch gefährdeten
drohende Völkern den inneren Frieden Deutschlands. Und
wenn heute nach einer Reihe der schwersten Prüfungen für
die katholische Christenheit des Deutschen Reiches sich all-
mählich die Dinge zum Besseren wenden, so ist es nicht in
letzter Linie das Verdienst des gegenwärtigen Oberhirten
der Diözese Breslau, der in hervorragender Weise an der
Verfühnung von Staat und Kirche mitgearbeitet hat. Seine
Verdienste, die er sich um die Beendigung des Kulturkampfes
erworben, sind mit goldenen Lettern in die Geschichte der
Kirche und des deutschen Vaterlandes eingetragen. Doch
auch seit den Tagen, da das Morgenrot einer stillen, aber
lebensreichen Tätigkeit für die Kirche anbrach, hat sich dieser
weise Kirchenfürst bis auf den heutigen Tag als guter Ver-
teidiger und Förderer aller Bestrebungen bewährt, welche
den wahren Frieden zwischen Staat und Kirche herbei-
führen.

In diesem edlen Wirken hat der fürstbischöfliche Jubilar
jederzeit im Aleris und im Volke treue Mitarbeiter ge-
funden. Das Heil der Seelen, die ihm Gott vertraut, ist
das feste Gebot und der heilige Wunsch seines Herzens.

Mehr als 3000 000 Seelen sind dem Hirtenstabe dessen
anvertraut, der sich rühmen darf, durch enge Freundschafts-
bände mit dem deutschen Kaiser und dem Hause Habsburg
verknüpft zu sein. Wenn auch seine Hauptresidenz Breslau
ist, die Zahl der Diözesanen preussischen Anteils beträgt
zirka 2 700 000 — so weit er doch sehr gern alljährlich für
längere Zeit in seiner österreichischen Residenz Kobanitz-
berg. An 1500 Weltgeistliche und gegen 100 Ordenspriester
üben in der Diözese ihre lehrerische Tätigkeit aus.

Die Wiege des fürstbischöflichen Jubilars stand in
Tuderstadt, Provinz Hannover, wo er am 25. Juli 1837 das
Licht der Welt erblickte. In dem zunächst gewählten Berufe
als Telegraphenbeamter fand sein Geist nicht die Ver-
füdung, die er suchte. Sein schärfstes Ziel war, ganz
seinem Gotte dienen zu können. Sein Wunsch ging in Er-
füllung. Im Jahre 1858 trat er in das Priesterseminar
zu Hildesheim ein und empfing 1862 das Sakrament der
Priesterweihe. Nachdem er einige Jahre in der Seelsorge
eine erprobte Wirksamkeit entfaltet hatte, wurde er 1865
Nilsarbeiter im Generalvikariat zu Hildesheim. Seine
umfassenden Kenntnisse und sein scharfer Verstand erwarben
ihm bald die Hochachtung seiner geistlichen Vorgesetzten
und Amtsbrüder, so daß er 1872 zum Generalvikar ernannt
wurde. In dieser Stellung lenkte er die Aufmerksamkeit des
Domkapitels zu Fulda auf sich, das ihn im Jahre 1881 nach
des Bischofs Tode zum Nachfolger wählte. Sechs Jahre
war er der Diözese Fulda ein treuer und umsichtiger Ober-
hirt. 1884 wurde er in den preussischen Staatsrat, 1886
ins Herrenhaus berufen. Eines der Hauptwerke seines
Lebens sind die sogenannten Friedensgedenke vom 21. Mai
1886 und 30. April 1887, durch die die inneren Zustände
des Vaterlandes in ruhiger Bahnen gelenkt wurden.

Mit der Würde als Fürstbischof von Breslau ist zu-
gleich die Mitgliedschaft im österreichischen Herrenhaus und
im österreichisch-schlesischen Landtage verbunden. Trotz seiner
vielseitigen Anspannung hat Fürstbischof Dr. Köpp die
aus seiner Stellung hervorhebenden Pflichten so ernst und
gewissenhaft erfüllt, daß er u. a. im Jahre 1893 zum Stell-
vertreter des Landesoberpräsidenten im österreichisch-schlesischen
Landtage ernannt wurde. Seine hohen kirchlichen Verdienste
erkannte Papst Leo XIII. im Jahre 1893 durch Verleihung
des Purpurs an. Als der neue Kardinal 1893 in Breslau

seinen feierlichen Einzug hielt, da waren selbst jene führen-
den Mäler, die durch Förderung des staatskirchlichen Ge-
dankens die Macht des Katholizismus zu brechen suchten —
wie z. B. die „Schles. Ztg.“ — von ehrlicher Bewunderung
erfüllt über die diplomatische Gewandtheit, mit der dieser
alle einer Verfühnung von Staat und Kirche sich entgegen-
stellenden Hindernisse mit Hilfe bewährter katholischer
Führer zu überwinden wußte und dadurch dem Vaterland
den lang ersehnten Frieden gab.

Tausenden Herzens blühten die Gläubigen seiner Diö-
zese zu ihrem Oberhirten an seinem Jubiläumstage empor,
Gott bittend, daß er ihrem Fürstbischöf die Gnade verleihen
möge, zur Ehre des Allerhöchsten seinen Hirtenstab noch
lange über sie schützend zu halten. Sichtbaren Ausdruck wird
die unverlöschliche Lantbarkeit der Diözesanen bei den
Jubiläumfeierlichkeiten durch Ueberreicherung eines Fonds
finden, der zur Gründung einer St. Georgs Kirche be-
stimmt ist.

Achtung! Wähler!

Vom 28. Dezember d. J. liegen die Wahllisten zur
Einsicht aus; wer in dieselben nicht richtig eingetragen ist,
darf nicht wählen.

Darum sehe ein Jeder die Wahllisten ein. Bei der
eiligen Aufertigung derselben können leicht Fehler vor-
kommen.

Wähler, welche aus Zeitmangel die Wahllisten nicht ein-
sehen können, bitten wir, ihre Adresse (Vor- und Zunamen,
Stand und Wohnung) sofort im Wahlbureau des Zen-
trumswahlvereins für das Königreich Sachsen, Pillnitzer
Straße 13, anzugeben. Wir werden dann durch unsere Ver-
trauensleute die Listen einsehen lassen.

Acner bitten wir Gelder den Wahlfonds direkt an
unseren Kassierer, Herrn Paul Sprengel, hier, Gambrius-
straße 1, Kasserer, oder an unsere Vertrauensmänner, welche
entsprechend legitimiert sind, abzuführen.

Nur zielbewusstes Arbeiten führt zum Erfolge.

Zentrums-Wahlverein für das Königreich Sachsen. Dresden

Politische Rundschau.

Dresden, den 24. Dezember 1906.
Der preussische Landtag wurde auf den 8. Januar
1907 einberufen.

Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hat als
Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Wahl-
anruf unterzeichnet, welcher u. a. sagt: „Es sei nicht genug
gewürdigt worden, daß mit dem abnehmenden Beschluß
unserer tapferen Krieger dort draußen der in blutigen
Kämpfen und unerhörten Strapazen errungene Lorbeer des
Sieges wieder entrissen und sie arzuwungen werden
sollten, vor den wilden, räuberischen
Mottentotten das Feld zu räumen. Unsere
Anfiedler sollten aus neue schublos den Wilden zur
Plünderung und grausamen Mordtod
ausgeliefert werden!“ Mit Recht nennt die „Germania“
diese Satze eine nichtswürdige Verächtlichung
der Beweggründe der Reichstagswahl, wie wir sie selbst
in Schabliern niedrigsten Ranges kaum finden. Die „Tägl.
Rundsch.“ kommt vor Mut, daß das Berliner Zentrum
blatt es „wage“, die Leitung des Herzogs einer Kritik zu
unterziehen. Soll denn das Zentrum jede, auch die größte
Verdampfung ruhig einlassen? Soweit sind wir denn doch
noch nicht!

Zum Holl Peters. Die Forderung auf Veröffent-
lichung der sämtlichen Akten des Disziplinärprozesses wider
Antonzen gegen Dr. Peters kann nach der „Münchener All-
gemeinen Zeitung“ jetzt aus dienlichen Gründen nicht
erfüllt werden.

Warth und Graf Wirbich. Die „Organisation des
Sieges“ sollte bekanntlich alles von Rammann bis Rormann
umfassen, gut, hören wir einmal, wie sie sich zu einander
stellen. Der Führer der freimännlichen Vereinigung, Warth,
schreibt in seiner „Ration“: „Reden wie einmal deutlich:
Es ist ein durch und durch verlogenes Spiel, wenn
man dem Volke vorzuspiegeln sucht, man könne mit reaktio-
nären Karten gegen das Zentrum Stiche machen. Zu
Kampfe gegen das Zentrum wiegt jeder Sieg über einen
Reaktionär, der bisher mit dem Zentrum Gedächste gemacht
hat, genau so viel wie die unmittelbare Niederwerfung eines
Zentrumskandidaten. Wer einen pommerischen Konser-
vativen im Wahlkampfe zur Strecke bringt, hat sich im
Kampfe gegen das Zentrum genau so verdient gemacht wie
der Streiter, der einen badischen oder württembergischen
Zentrumskaplan überwindet, und wer dazu beiträgt, daß
irgend ein Mitglied der konservativen Partei den Sieg er-
lannt, einerlei gegen wen, der unterstützt indirekt den Ultra-
montanismus. Das hat in Baden auch die nationalliberale
Partei begriffen. Durch politische Wundergeschichte irgendwo
auf Kosten der Ueberzeugung ein paar Wandale zu er-
gattern, kann nicht die Aufgabe einer aufhängigen liberalen
Partei sein. Die jetzige Reichstagsauflösung bezeichnet den
Beginn einer Periode konstitutioneller Kri-
sen, die viele Jahre umfassen und entweder in einem
tiefen reaktionären Sumpf oder in einem wirklich modernen

Wegen des heiligen Weihnachtstfestes erscheint die nächste Nummer erst Donnerstag den 27. Dezember nachmittags.